

baccara *SPEZIAL*

3 neue
Romane

3x heiße Spannung

Cassie Miles Neuanfang im Fadenkreuz
Beverly Long Blutrote Träume
B.J. Daniels Dein Herz ist meine Beute

Cassie Miles, Beverly Long, B.J. Daniels
BACCARA SPEZIAL BAND 9

IMPRESSUM

BACCARA SPEZIAL erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BACCARA SPEZIAL
Band 9 - 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2017 by Kay Bergstrom
Originaltitel: „Mountain Blizzard“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: INTRIGUE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Valeska Schorling

© 2015 by Beverly R. Long
Originaltitel: „Agent Bride“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: INTRIGUE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Meike Stewen

© 2015 by Barbara Heinlein
Originaltitel: „Reunion at Cardwell Ranch“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: INTRIGUE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rainer Nolden

Abbildungen: Harlequin Books, S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 12/2020 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733729301

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

CASSIE MILES

Neuanfang im Fadenkreuz

Ein Blick auf Emily, ihre aufregenden Kurven, ihr freches Lächeln – und Security-Experte Sean weiß, warum er sich damals in sie verliebt hat, auch wenn es nicht hielt. Jetzt ist er als ihr Bodyguard angestellt. Ein Killer ist Emily auf den Fersen, und nur wenn er sie rettet, kann es einen Neuanfang für ihn und seine schöne Ex geben ...

BEVERLY LONG

Blutrote Träume

Ohne Erinnerung kommt sie verwirrt zu sich: Navy SEAL Cal nennt sie „Stormy“, weil er sie im Schneesturm, nur in einem zarten Brautkleid, gefunden hat. Fieberhaft versuchen sie gemeinsam herauszufinden, was passiert ist. Denn Stormy könnte schwören, dass sie nicht verheiratet ist – und dass mehr als ihr eigenes Leben auf dem Spiel steht ...

B.J. DANIELS

Dein Herz ist meine Beute

Eine schwarz gekleidete Figur auf dem Dach des Hauses? Zufällig wird Laramie Cardwell Zeuge des berüchtigten Fassadenkletterers. Im tiefen Schnee bringt er die Gestalt zu Fall – und erkennt hinter der Maske die Augen einer Frau. Bevor er richtig begreift, was geschieht, küsst sie ihn heiß. Und flieht! Ein wertvolles Gemälde hat sie geraubt. Und Laramies Herz ...

Cassie Miles
Neuanfang im Fadenkreuz

PROLOG

San Francisco
Mitte September

Eine Welle rollte unter der Luxusjacht vor der Bucht von San Francisco hindurch, als Emily Peterson auf zehn Zentimeter hohen Stilettoabsätzen die fast senkrechte Treppe an Bord des Schiffes hinunterstakste.

Das kurze, tief ausgeschnittene Glitzerkleid, das sie trug, fühlte sich für sie wie eine Verkleidung an. Dennoch flößte es ihr Respekt für die Partymädchen ein, unter denen sie sich heimlich an Bord geschmuggelt hatte. Wie schafften sie es nur, in diesen Outfits weder hinzufallen noch eine ihrer Brustwarzen zu entblößen?

Emilys Plan war, sämtliche Dateien von James Wynters privatem Computer auf einen USB-Stick zu kopieren. Zu diesem Zweck hatte sie sich auf die Geburtstagsgala für einen der Topmanager von Wynter Corporation gestohlen, während die eimerweise Champagner kippenden und johlenden Gäste den nächtlichen Anblick der Golden Gate Bridge bewundert hatten.

Einige von ihnen hatten sich beim Eintreffen darüber beschwert, ihre Handys abgeben zu müssen. Emily war ganz ihrer Meinung gewesen. Es wäre ziemlich hilfreich, Fotos von hochrangigen Politikern zu knipsen, die sich mit Wynters Handlangern verbrüderten.

Unter Deck angekommen steuerte sie auf die zweite Tür rechts zu, hinter der sich James Wynters Büro befinden sollte. Der Türgriff aus Messing ließ sich mühelos drehen. Es war also nicht nötig einzubrechen.

Das Herz schlug ihr bis zum Hals, als sie den Raum betrat. Die Schreibtischlampe war ausgeschaltet, aber durch das Bullauge drang genug Mondlicht, um den aufgeklappten Laptop auf dem Schreibtisch zu erkennen. Sie würde nur wenige Minuten brauchen, um Wynters Dateien auf ihren Stick zu kopieren und damit endlich das nötige Beweismaterial für ihren Artikel über Menschenhandel in der Hand zu haben.

Als sie plötzlich aufgebrachte männliche Stimmen im Flur hörte, sah sie sich rasch um und versteckte sich in einem Schrank mit Lamellentür. Verzweifelt betete sie, dass die Männer am Büro vorbeigehen und ein anderes Zimmer aufsuchen würden.

Leider hatte sie nicht so viel Glück.

Die Bürotür wurde aufgestoßen. Ein Mann landete auf Händen und Knien auf dem Fußboden, während andere lachten. Jemand schaltete die Schreibtischlampe an, sodass Licht auf den Schreibtisch und den Boden fiel.

Emilys Herz raste, aber sie blieb mucksmäuschenstill. Wenn Wynters Männer sie entdeckten, würde sie bestimmt nichts zu lachen haben.

Vorsichtig schlüpfte sie aus ihren roten Pumps und ging in die Hocke. Durch die Lamellen in der Tür konnte sie die Beine und Schuhe von vier Männern erkennen. Derjenige, der hingefallen war, entschuldigte sich wieder und wieder und flehte die anderen an, ihm zu glauben.

Eine der Stimmen erkannte sie: die von Frankie Wynter, dem jüngsten Sohn von James Wynter. Obwohl sie nicht mit Sicherheit sagen konnte, was dort vor sich ging, hatte sie den Eindruck, dass Frankie den Mann, der sich gerade entschuldigte, Richtung Schreibtisch schubste.

Ein dumpfes metallisches Geräusch erklang, als der Mann auf den Drehstuhl hinter dem Schreibtisch fiel. Von ihrem Blickwinkel aus konnte Emily nur die Rücken der anderen

drei erkennen. Einer von ihnen dehnte die Finger und schlug zu. Zumindest hörte sie ein klatschendes Geräusch.

Und so ging es weiter. Auch die anderen Männer schienen sich zu beteiligen. Was sollte sie nur tun? Womit konnte sie sie aufhalten? Es war schrecklich, sich nicht rühren zu dürfen, während jemand anderem Leid angetan wurde. Bei jedem Schlag krümmte sie sich innerlich. Wäre ihr Ex-Mann jetzt hier, wüsste er bestimmt, was zu tun war. Aber sie war hier ganz allein, ohne jede Verstärkung. Sollte sie etwas sagen? Durfte sie das Risiko eingehen?

Die Schläge verstummten.

„Sei endlich still!“, brüllte Frankie den Mann im Stuhl an. „Flennst wie ein kleines Mädchen! Du machst mich krank!“

„Lasst es mich doch erklären, bitte! Die Kinder ...“

„Hör auf zu flennen!“

Emily sah etwas Silbernes in Frankies Hand aufblitzen. Eine Pistole! Panik stieg in ihr auf. Die anderen beiden Männer rieten ihm, auf seinen Vater zu warten, doch er zog die mittlere Schreibtischschublade auf und nahm einen Schalldämpfer heraus. „Ich erledige das selbst.“

„Aber dein Vater ...“

„Er sagt doch immer, ich soll endlich mal Initiative zeigen.“ Frankie hatte den Schalldämpfer inzwischen an seiner Pistole befestigt. „Also werde ich jetzt genau das tun.“ Er feuerte zwei Schüsse auf den Mann vor sich ab.

Als er zur Seite trat, konnte Emily den im Stuhl zusammengesackten Mann deutlich erkennen. Sein Hemd war blutüberströmt.

Sie presste die Lippen zusammen, um nicht vor Entsetzen aufzuschreien. Warum hatte sie nichts gesagt? Jetzt war der Mann tot, und sie hatte nichts getan, um ihm zu helfen!

„Wir sind schon auf See“, sagte Frankie. „In internationalen Gewässern. Der perfekte Ort, um eine Leiche zu entsorgen.“

„Ich suche etwas, um ihn zu transportieren.“

Der Mann, der das gesagt hatte, richtete den Blick auf den Schrank ...

1. KAPITEL

Colorado

Sechs Wochen später

Sean Timmons war überzeugt, noch nie auf der Hazelwood Ranch gewesen zu sein, und doch kam ihm die lange, von Schneehaufen und Holzzäunen gesäumte Zufahrt seltsam bekannt vor.

Er parkte seinen kirschroten Jeep Wrangler zwischen einem schneebedeckten Pick-up und einem weißen Schneehügel in der Größe eines viertürigen Sedan. Durch die Windschutzscheibe seines Wagens konnte er ein zweistöckiges Haus mit umlaufender Veranda erkennen. Anscheinend hatte jemand versucht, die Stufen zur Haustür freizuschaufeln, aber der Neuschnee hatte sie schon fast wieder verdeckt.

Als die Wettervorhersage den ersten Schneesturm der Skisaison von Colorado angekündigt hatte, war Sean noch skeptisch gewesen, aber wie es aussah, hatten die Meteorologen ausnahmsweise recht behalten. Nur gut, dass er heute nicht mehr nach Denver zurückkehren musste. Er hatte den Auftrag zwar noch nicht offiziell angenommen, jedoch wusste er nicht, was ihn davon abhalten sollte.

Die Besitzerin der Ranch, Hazel Hopkins, hatte ihn gestern in seinem Büro bei TST Security angerufen und ihm mitgeteilt, dass sie eine Woche lang einen Leibwächter brauchte, vielleicht auch länger. Nicht für sich selbst, sondern für eine „Freundin“. Um welche Bedrohung es sich genau handelte, hatte sie nicht näher erläutert, aber wenn er sie richtig verstanden hatte, war diese „Freundin“

irgendjemandem mit der Veröffentlichung eines Zeitungsartikels auf die Füße getreten. Die Situation schien nicht allzu gefährlich zu sein.

Hazel hatte sich geweigert, ihm den Namen besagter „Freundin“ zu verraten, aber das war nicht ungewöhnlich. Die Reichen und Schönen, die in der Nähe von Aspen wohnten, hielten ihre Identität oft geheim. Sean hatte kein Problem damit. Wahrscheinlich war die Frau, die er beschützen sollte, ein alternder Filmstar, hatte irgendeine „Enthüllung“ geschrieben und bereute ihre Offenheit inzwischen.

Er zog den Reißverschluss seines Parkas zu, setzte eine Mütze auf und streifte sich Handschuhe über. Der Weg zur Eingangsveranda war zwar nicht weit, aber der Schnee würde ihm bis über die Knöchel reichen. Dicke nasse Flocken wirbelten um ihn herum, als er aus seinem Jeep stieg und zum Haus stapfte.

Auch die Adirondack-Stühle und die Hängeschaukel auf der Veranda waren mit einer dicken Schneeschicht bedeckt. Er klopfte sich die weißen Flocken von den Stiefeln und drückte auf die Klingel unter der Außenbeleuchtung. Eine zierliche, aber robust aussehende Frau mit kurzem grauem Haar und grünblauen Augen öffnete ihm die Tür zu einer von einem Kronleuchter erhellten Eingangshalle mit geschwungener Treppe.

„Ich bin froh, dass Sie es hierhergeschafft haben, Sean.“

Ihre Stimme klang heiser. Sie trug Jeans und dazu eine Bluse im Kimono-Stil mit einem gestickten Feuer spuckenden Drachen auf jeder Schulter. Auch die Frau kam Sean vage bekannt vor.

Sie hielt ihm eine zierliche Hand hin. „Ich bin Hazel Hopkins.“

Ihre Hand verschwand förmlich in seiner. Mit seinen einsneunzig kam Sean sich neben Hazel wie ein Riese vor.

„Hängen Sie Ihre Jacke an die Garderobe, und ziehen Sie Ihre nassen Stiefel aus“, sagte sie. „Sie sind ganz schön spät dran. Es ist schon fast dunkel.“

„Wegen des Schnees bin ich nur sehr langsam vorangekommen.“

„Ich habe schon angefangen, mir Sorgen zu machen.“

Ihm fiel auf, dass ihr Blick zu dem Gewehr wanderte, das in einer Ecke neben der Tür lehnte. „Gab es Morddrohungen?“

„Nein, nur eine tote Telefonleitung, und jetzt stört der Schneesturm auch noch den Handyempfang.“

Sean setzte sich auf die Bank neben der Tür, um seine Stiefel auszuziehen.

„Angeblich soll das Wetter ja keinen Einfluss darauf haben, aber das ist gelogen. Ich habe bei jedem Schneesturm das gleiche Problem.“

Die Absätze ihrer winzigen Stiefel hallten auf den Terrakottafliesen zwischen den Teppichen wider, als sie zu ihm ging, um ihm seine Stiefel abzunehmen, und diese auf einer Matte unter der Garderobenleiste abstellte. Die Hände in die Hüften gestützt musterte sie ihn von Kopf bis Fuß. „Sie sehen noch genauso aus wie früher.“

Dann waren sie sich also tatsächlich schon einmal begegnet. Sean stand auf, wobei er unauffällig den Saum seines beigen Wildlederhemds über das Pistolenholster zog, das er an seinem Gürtel trug. „Das klingt vielleicht seltsam, aber ... war ich schon mal hier?“

„Ich glaube nicht. Aber Hazelwood Ranch ist ein beliebter Hintergrund für Fotos. Die Mädchen waren hier oft zu Besuch.“

Ihre Erklärung warf nur weitere Fragen auf. Hintergrund wofür? Welche Mädchen? Und warum sollte er irgendwelche Fotos gesehen haben? „Vielleicht könnten Sie mir ein bisschen auf die Sprünge helfen ...“

Belustigt tätschelte sie ihm die Wange. „Ich bin froh, dass Sie immer noch glatt rasiert und kurzhaarig sind. Ich stehe nicht auf Wildwuchs. Den Look haben Sie sich bestimmt beim FBI angewöhnt, oder?“

„Meine Mom hat mich auch immer dazu angehalten.“

„Bei Ihrem Bruder Dylan scheint sie ja nicht viel Erfolg damit gehabt zu haben. Ich habe ein Foto von ihm auf Ihrer TST-Security-Website gesehen. Er hat einen Pferdeschwanz.“

„Ja, er ist ziemlich unkonventionell. Er hat sich auf Computer und Internetsicherheit spezialisiert.“

„Und Sie sich auf die Verbrecherjagd.“

Er musste lachen. „Anscheinend haben Sie sich gut informiert.“

„Das habe ich.“

Er zerbrach sich immer noch den Kopf darüber, woher er Hazel kannte, aber es wollte ihm partout nicht einfallen.

Plötzlich stieg ihm ein Duft in die Nase – gebratene Paprika mit Zwiebeln, Chili, Zimt, Honig und frischem Maisbrot. Wie oft er sich nach diesem Duft gesehnt hatte ...

Unwillkürlich schloss er die Augen und sah plötzlich eine Frau vor sich – jung und strahlend schön. Sie trug ein blaues Jerseykleid, das ihre schlanke Figur betonte, und dazu eine weiße Rüsenschürze. Das lange glatte braune Haar reichte ihr fast bis zur Taille. Sie hielt ihm einen Holzlöffel hin, damit er von ihrem Chili probieren konnte.

Er hatte schon damals mehr gewollt als nur eine Kostprobe. Er hatte *alles* gewollt. Aber er konnte es nicht mehr haben. Konnte sie nicht haben. Diese Zeiten waren vorbei.

Als er die Augen wieder aufschlug und in Hazels grünblaue sah, fiel ihm plötzlich ein, wo er sie schon einmal gesehen hatte.

Sie schien es sofort zu bemerken. „Sie erinnern sich“, stellte sie fest. „An die Hochzeit.“

Seine Erinnerungen an jenen Samstag im Juni vor sechseinhalb Jahren waren nur verschwommen. „An die Scheidung kann ich mich viel besser erinnern.“

Es waren gefährliche Erinnerungen. Er sollte machen, dass er hier wegkam. Doch stattdessen folgte er dem Duft wie magisch angezogen durch die Halle und das Esszimmer in die hell erleuchtete, warme Küche.

Zwei Pfannen mit goldenem Maisbrot standen auf einer großen Kücheninsel mit Marmoroberfläche. Sie stand mit dem Rücken zu ihm am Herd und rührte in einem schweren Eisentopf. Sie trug eine Jeans, die ihre langen Beine und ihren festen, runden Po betonte, und dazu einen gestreiften Pullover. „Hat gerade jemand an der Tür geklingelt, Hazel?“, fragte sie über die Schulter.

„Ja, wir haben Besuch“, sagte die kleine grauhaarige Frau zu der jungen am Herd.

Er hielt sich an der marmornen Arbeitsplatte der Kücheninsel fest, um sich gegen ihren Anblick zu wappnen. Er wusste nicht, was ihn erwartete. Seit ihrer Scheidung vor fünf Jahren – nach nur anderthalb Jahren Ehe – war kein Tag vergangen, an dem er nicht an sie hatte denken müssen. Manchmal träumte er davon, ihren warmen Körper neben sich im Bett zu spüren, und manchmal kam sie im Traum auf ihn zu. Meistens war sie in diesen Träumen nackt, und ihr dunkles Haar fiel seiden auf ihre olivfarbene Haut.

Ihr Haar ...

Fassungslos starrte er sie an. Sie hatte sich ihr schönes langes Haar abgeschnitten.

„Hallo, Emily“, sagte er leise.

Erschrocken wirbelte sie zu ihm herum. „Sean!“

Sie riss die blaugrünen Augen mit den vollen dunklen Wimpern auf und presste die Lippen zusammen. Er kannte

diesen Gesichtsausdruck noch aus ihrer Ehe. Sie war wütend auf ihn. Welchen Grund hatte sie verdammt noch mal, wütend zu sein? *Er* war schließlich derjenige, der sich gerade durch den Schneesturm gequält hatte.

Er ließ die Arbeitsplatte los, weil er keine Stütze mehr brauchte. Sein Ärger verlieh ihm neue Kraft. „Ich weiß ja nicht, was für ein perfides Spiel ihr zwei hier spielt, aber ich finde das nicht witzig. Ich fahre wieder.“

„Gut.“ Sie reckte das Kinn und kam einen Schritt auf ihn zu. „Ich will dich nämlich nicht in meiner Nähe haben.“

„Warum bestellst du mich dann hierher?“ TST erstattete grundsätzlich keine Vorschüsse zurück, aber das hier war eine Ausnahme. Er würde das Geld aus eigener Tasche zurückzahlen. „Ach, vergiss es einfach. Du kriegst dein Geld zurück.“

„Welches Geld?“ Emily kräuselte spöttisch die Unterlippe. Wahrscheinlich wollte sie ihm damit Angst einjagen, aber sie war ungefähr so angsteinflößend wie ein Häschen mit zuckender Nase.

„Du hast mich doch engagiert.“

„Habe ich nicht.“ Emily warf ihren Kochlöffel in den Chilitopf und drehte sich zu Hazel Hopkins um. „Tante Hazel, was hast du getan?“

Die grauhaarige Frau mit den gestickten Drachen auf den Schultern hatte sie stirnrunzelnd beobachtet. „Jetzt streitet euch doch nicht. Ich fand immer, dass ihr perfekt zusammenpasst.“

„Da warst du die Einzige“, sagte Emily trocken.

Sean und Emily waren beide in Colorado geboren und aufgewachsen, waren sich jedoch in San Francisco begegnet. Sie hatte damals Englisch in Berkeley studiert und war mindestens einmal pro Woche bei Poetry Slams aufgetreten. Bei einer dieser Veranstaltungen hatte Sean sie zum ersten Mal gesehen. Es hatte ihn sehr amüsiert, wie sie

„Appetit“ mit „Lied“ und „Koprolith“ gereimt hatte – Letzteres war ein Fachbegriff für versteinerte Exkremente.

Als sie ihre Hochzeitspläne verkündet hatten, hatten die meisten Leute sie gewarnt, dass ihre gegensätzlichen Lebensstile – Künstlerin versus FBI-Agent – niemals harmonieren würden. Hinzu kam ihr Altersunterschied. Sie war neunzehn gewesen, er siebenundzwanzig. Acht Jahre waren zwar nicht viel, aber ihre jugendliche Unreife hatte in krassem Gegensatz zu seiner Ernsthaftigkeit und seinem Verantwortungsbewusstsein gestanden.

„Aber hättet ihr mich damals gefragt“, fuhr Tante Hazel fort, „hätte ich euch geraten, erst mal eine Weile zusammenzuleben, bevor ihr heiratet.“

So lange hatte Sean nicht warten wollen. Er hatte darauf gehofft, dass die Ehe seinen Schmetterling zur Ruhe kommen lassen würde. „Die Hochzeit war ein Fehler.“

Emily schnaubte verächtlich.

„Siehst du das etwa anders?“, fragte er seine Ex-Frau.

„Du bist ja immer noch hier. Ich dachte, du hast es so eilig, von mir wegzukommen!“

Allmählich wurde es ihm zu bunt. Sie glaubte ja wohl nicht, dass er sich von ihr vertreiben lassen würde! Herausfordernd sah er Emily an, griff betont langsam nach einem Hocker und setzte sich, bevor er die Aufmerksamkeit wieder auf ihre Tante richtete. „Du hast uns immer noch nicht erzählt, warum du mich als Leibwächter engagiert hast.“

„Sie hat dich ... als Leibwächter ...“, stammelte Emily. „Bist du denn nicht mehr beim FBI?“

„Warum interessiert dich das?“

„Warum sollte mich das nicht interessieren?“

„Was machst du denn inzwischen so?“

„Schreiben.“

Er verzog den Mund. „Gedichte?“, fragte er abfällig.

Ungeduldig seufzend beugte sie sich vor. Ihre türkisblauen Augen funkelten, und ihr von kinnlangem braunem Haar umrahmtes Gesicht war gerötet. Offensichtlich brannte sie förmlich darauf, ihm etwas mitzuteilen. Die Worte lagen ihr geradezu auf der Zunge.

Sean ertappte sich dabei, sie hören zu wollen – jedes aufgeregt hervorgesprudelte Detail. Emily hatte noch nie etwas halbherzig getan, sondern sich immer voller Enthusiasmus in ihre Vorhaben gestürzt. Genau das hatte ihn immer so verzaubert.

Doch anstatt einfach mit dem herauszuplatzen, was sie ihm sagen wollte, winkte sie ab. „Ach, verschwinde einfach.“

„Was für ein Drama“, sagte Tante Hazel spöttisch. „Ihr beide seid unmöglich. Kommunikation ist doch gar nicht so schwer. Sean, du bleibst schön sitzen, und ich erzähle dir erst mal, was unser Mädchen hier angestellt hat.“

„Das muss ich mir nicht anhören“, murmelte Emily.

„Korrigier mich ruhig, wenn ich etwas nicht richtig erzähle. Also: Emily schreibt keine Gedichte mehr. Nach eurer Scheidung ist sie Journalistin geworden.“

„Damit kann man kein Geld verdienen“, sagte Sean nur. „Die Zeitungen sind fast alle pleite. Kein Mensch kann mehr davon leben, Artikel zu schreiben.“

„Ich komme gut zurecht“, widersprach Emily selbstsicher. Als sie zum Herd zurückging, stolzierte sie beinah.

Wie gebannt betrachtete Sean ihre langen schlanken Beine und ihre sexy schwingenden Hüften. Emily hatte ihn schon immer fasziniert. „Na schön“, sagte er widerstrebend. „Erzähl mir von deinem Riesenerfolg als Journalistin.“

„Gleich nach der Scheidung bekam ich einen Job beim *Daily Californian*, Berkeleys Studentenzeitung. Ich habe gelernt, zu recherchieren und zu bloggen, und fing an, meine Artikel an Onlinezeitschriften zu verkaufen. Bei einer

von ihnen veröffentliche ich zweimal monatlich einen. Sie bezahlen sehr gut.“

„Für Beiträge über Lidschatten und Schuhe?“

Sie schlug mit einer Faust auf die Arbeitsplatte. „Nein, hochbrisante Themen. Ich war deshalb Zeugin eines Mordes.“

„Und genau deswegen habe ich dich angerufen“, schaltete Tante Hazel sich ein. „Emily ist in Gefahr.“

Das klang verrückt genug, um wahr zu sein. „In welcher Gefahr?“

„In Lebensgefahr!“

Sean erstarrte. Er wollte auf keinen Fall hierbleiben ... aber er konnte Emily nicht einfach schutzlos zurücklassen.

Emily fiel es schwer, ihren Blick von Sean loszureißen. Fasziniert beobachtete sie, wie ein Muskel in seinem Unterkiefer zuckte und seine Augen so schwarz wie Obsidian wurden. Er war so unglaublich männlich.

Anders als andere Menschen schien er nicht in sich zusammenzuschrumpfen, wenn er angespannt war. Im Gegenteil – seine Statur wurde sogar noch breiter. Sie beobachtete, wie er die Hände zu Fäusten ballte, als bereite er sich innerlich darauf vor zuzuschlagen. Sie zu verteidigen. Er sah aus, als könne er es mit einer ganzen Armee aufnehmen, um sie zu beschützen.

Wenn sie es recht bedachte, war es vielleicht doch nicht so abwegig, ihn als Leibwächter zu engagieren. Er hatte schon immer einen stark ausgeprägten Beschützerinstinkt gehabt – ob er seinen netten, aber etwas schrägen Bruder vor Mobbing oder einen streunenden Hund davor bewahrt hatte, auf einer viel befahrenen Straße überfahren zu werden. Wäre Sean an ihrer Stelle in dem Schrank gewesen, hätte er den Mann gerettet, dessen Namen sie inzwischen kannte: Roger Patrone.

Sean streckte eine Hand nach ihr aus, aber sie entzog sich seiner Berührung. Sie wollte nicht, dass er ihr zu nahe kam, ganz egal, wie sehr sie sich insgeheim nach seiner Berührung sehnte. Er war die Liebe ihres Lebens gewesen. Sich von ihm scheiden zu lassen war ihr unglaublich schwergefallen. Die Vorstellung, das alles noch einmal durchmachen zu müssen, war unerträglich.

„Bist du zur Polizei gegangen?“, fragte er.

„Natürlich. Ich war auch bei deinen ehemaligen Vorgesetzten. Vor allem mit Special Agent Greg Levine hatte ich mehrere Gespräche. Ich bin überrascht, dass er dich noch nicht darüber informiert hat.“

„Levine ist immer noch in San Francisco. Fand der Mord dort statt?“

„Ja.“

„In der Stadt?“

„Nein, auf See – gleich hinter der Golden Gate Bridge.“

„Also in offenen Gewässern. Ein guter Ort, um eine Leiche loszuwerden.“

Es war erschreckend mitanzuhören, wie Seans FBI-geschulter Verstand und Frankie Wynters krimineller Instinkt ähnliche Schlüsse zogen. *Aber vielleicht muss man wie ein Verbrecher denken, um einen zu fangen.*

„Wie sich herausgestellt hat, war das keine so gute Idee. Das Opfer wurde fünf Tage später am Baker Beach angespült.“

„Die Zeit bis dahin muss hart für dich gewesen sein. Es ist kein Spaß, einen Mord anzuzeigen, wenn es keine Leiche gibt.“

Schon gar nicht, wenn der zuständige Beamte ein guter Kumpel ihres Ex-Manns war. Sie hatte Greg Levine gebeten, Sean nichts zu erzählen, hatte jedoch nicht damit gerechnet, dass er ihr den Gefallen auch tatsächlich tun würde. Normalerweise waren FBI-Agenten ihren Kollegen

gegenüber äußerst loyal. Sean hatte Emily nur ein einziges Mal belogen – als er einen seiner Mitarbeiter gedeckt hatte.

Sie fragte sich, was Sean dazu bewogen hatte, beim FBI aufzuhören. Hatte Mr. Perfect womöglich Mist gebaut und war gefeuert worden? „Warum bist du nicht mehr beim FBI?“

„Es wurde Zeit.“

Emily schnaubte. „Wie kryptisch!“

„Es stimmt.“

Konnte er ihr nicht ein einziges Mal eine vernünftige Erklärung geben? Das FBI zu verlassen musste traumatisch für ihn gewesen sein. Sean war der geborene Agent. Mit seinem schwarzen kurz geschnittenen Haar, seinem glatt rasierten Gesicht und seinem beigen Wildlederhemd sah er wie maßgeschneidert für den Job aus. Er war stolz auf seine Tätigkeit gewesen. „Mann, kannst du nerven!“

„Tue ich das?“

„Ich hasse es, wenn du eine vernünftige Frage mit einem nichtssagenden Machospruch beantwortest, wie ‚ein Mann muss tun, was ein Mann tun muss‘!“

„Ich erwarte von dir nicht, dass du es verstehst.“

„Mission erfüllt!“

Emilys Feindseligkeit war nicht zu übersehen. Sean wurde wütend. Oh ja, er war wütend. Und sexy. „Ich fahre jetzt“, wiederholte er.

„Nicht in diesem Schneesturm“, widersprach Tante Hazel. „Ihr solltet euch erst beruhigen. Esst Chili und versucht, höflich zueinander zu sein.“

Emily gab den Herd frei, verschränkte ihre Arme vor der Brust und beobachtete, wie Sean und ihre Tante Schüsseln mit Chili füllten und sich ein Stück Maisbrot abbrachen. Sean schien es zu gelingen, seinen Ärger zu zügeln und sich in einen angenehmen Gast zu verwandeln. Emily wusste, dass auch sie zumindest einen Anschein von Höflichkeit wahren sollte, aber sie zog es vor zu schweigen.

Vor langer Zeit - lange bevor sie und Sean zusammengekommen waren - war sie dafür bekannt gewesen, einfach draufloszureden. Sie hatte nie etwas für sich behalten und immer gesagt, was ihr in den Kopf kam, offen und direkt.

Aber diese Zeiten waren vorbei.

Sie wusste inzwischen, dass Menschen nicht immer gut waren und es deshalb viel Leid und Verzweiflung auf der Welt gab. Sie hatte ihre Unschuld verloren.

Hazel hatte natürlich recht, sie hatte sich selbst in diese missliche Lage gebracht. Außerdem hatte sie Angst, so ungern sie sich das auch eingestand. In letzter Zeit löste fast alles Panik bei ihr aus ... ein unerwarteter Anruf, eine zufallende Tür, ein Wagen, der zu dicht auffuhr. Seit sie in James Wynters Schrank Zeugin eines Mords geworden war, hatte sie keine Nacht mehr ruhig geschlafen.

Der einzige Grund, warum sie noch keinen Nervenzusammenbruch bekommen hatte, war, dass Wynter und seine Männer ihre Identität nicht kannten. Laut Levine wussten sie zwar, dass es eine Zeugin für den Mord gab, aber nicht, um wen es sich handelte. Es war jedoch nur eine Frage der Zeit, bis sie es herausfanden.

Nutz die Gelegenheit. Lass ihn dein Leibwächter sein.

„Emily, willst du auch etwas trinken?“, fragte ihre Tante.

Hazel und Sean hatten sich geriebenen Cheddar auf ihr Chili gestreut, einen Löffel Sour Cream hinzugefügt und waren auf dem Weg ins Esszimmer.

Was konnte eine gemeinsame Mahlzeit schon schaden? Je länger sie ihn betrachtete, desto mehr erkannte sie den alten Sean wieder - ihren Ehemann. Den breitschultrigen Gentleman, der ihr Herz gestohlen hatte.

Ihr fiel ein, dass er ihr die Hand hatte schütteln wollen, als sie einander zum ersten Mal vorgestellt worden waren, und sie ihn stattdessen umarmt hatte. Sie waren schon immer

gegensätzlich gewesen. Wahrscheinlich hatten sie sich deshalb so zueinander hingezogen gefühlt. „Ich habe keinen Hunger“, sagte Emily.

„Sei doch nicht so stur!“, schimpfte Hazel. „Ich habe einen Leibwächter für dich engagiert. Lass den Mann einfach seinen Job machen.“

„Ich will aber keinen Leibwächter!“ Wütend funkelte sie Sean an, der so aufrecht dastand wie ein Fels in der Brandung. Die Kraft, die er ausstrahlte, zog sie magisch an ... und ärgerte sie zugleich maßlos.

Sie ging zum Küchenfenster, schob den Vorhang zur Seite und sah hinaus. Draußen dämmerte es bereits, und es schneite immer noch heftig. Der Schneesturm würde anscheinend nicht so schnell aufhören. Sean würde also hier übernachten. Was hieß, dass sie die Nacht unter einem Dach mit ihm verbringen musste.

Das könnte ein Problem werden. Ein gewaltiges Problem.

„Darf ich dich mal etwas fragen? Was für ein Mord ruft das FBI auf den Plan?“

„Einer, bei dem Frankie Wynter der Täter ist.“

Entgeistert starrte er sie an. „Der Sohn von James Wynter?“

Sie hatte schon viel zu viel verraten. Am besten zog sie sich jetzt zurück. Also reckte sie sich gähnend. „Ich bin müde, Tante Hazel. Ich glaube, ich gehe schlafen.“

Ohne auf eine Antwort zu warten, drehte sie sich um und floh aus der Küche. Als ihr Blick auf Hazels Gewehr in der Ecke fiel, stellte sie es schnell in den Garderobenschrank. Es war viel zu gefährlich, so etwas offen herumstehen zu lassen! Zwei Stufen auf einmal nehmend schoss sie die Treppe zum ersten Stock hoch. In ihrem Zimmer knipste sie die Nachttischlampe an und warf sich aufs Bett mit dem handgenähten Quilt.

Vor ihrem inneren Auge tauchte wieder der Anblick des zusammengesackten Roger Patrone mit blutdurchtränktem Hemd auf.

Als die Männer auf den Schrank zugekommen waren, um etwas zu suchen, in das sie den armen Roger einwickeln konnten, hatte sie damit gerechnet, das nächste Opfer zu werden, und den Türgriff festgehalten, damit die Männer den Schrank für verschlossen hielten. Gott sei Dank war das überflüssig gewesen, denn Frankie hatte ihnen befohlen, den Duschvorhang aus dem Bad zu holen, weil der kein Blut durchließ.

Emily hatte sich gefragt, ob Frankie schon öfter so etwas getan hatte – Menschen ermordet und die Leichen dann über die Reling geworfen.

Sie stand auf und lief rastlos Richtung Tür, bevor sie es sich anders überlegte und zurück zum Bett ging. Eingesperrt in ihrem Zimmer zu sein wie ein ungehorsames Kind hatte den Nachteil, dass es kein Entrinnen vor den Erinnerungen gab. Ihre Brust fühlte sich so eng an, dass sie kaum Luft bekam und ihr abwechselnd heiß und kalt wurde.

Stöhnend beugte sie sich vor, steckte den Kopf zwischen die Knie und befahl sich, tief durch die Nase ein- und den Mund wieder auszuatmen, aber es klappte einfach nicht. Ihr Hals war immer noch wie zugeschnürt. Bekam sie etwa eine Panikattacke? Sie hatte keine Ahnung, wie sich so etwas anfühlte. Bisher hatte sie noch nie eine gehabt.

In diesem Augenblick ging die Tür zu ihrem Zimmer auf, und Sean trat mit einer Selbstverständlichkeit ein, als brauche er keine Erlaubnis. Als habe er jedes Recht, in ihre Privatsphäre einzudringen.

Emily hätte ihn am liebsten angeschrien, er solle verschwinden, aber sie bekam kein Wort heraus.

Er setzte sich neben sie aufs Bett und legte ihr einen Arm um die Schultern. Sein männlicher Duft – die vertraute

Mischung aus Seife, Zedernholz und Schweiß – stieg ihr in die Nase, als sie den Kopf an seine Schulter lehnte.

Sie hatte die Hände immer noch zu Fäusten geballt, aber ihr Herzschlag beruhigte sich wieder, und ihre Panik ließ langsam nach. Irgendwie würde sie ihre Angst schon in den Griff bekommen.

Und diese Situation.

Sanft wiegte er sie hin und her. „Und? Geht’s dir wieder besser?“

Sie holte tief Luft. „Viel besser.“

„Willst du über das reden, was passiert ist?“

„Das habe ich doch schon getan. Ich habe alles deinem Kumpel erzählt, Agent Levine.“

„Erstens ist er nicht mein Kumpel, und zweitens – warum hat er dir keinen Zeugenschutz angeboten?“

„Hat er, aber ich habe abgelehnt.“

„Emily! Ist dir überhaupt bewusst, wie gefährlich Frankie Wynter ist?“

„Ich recherchiere schon seit über einem Jahr über Wynter Corp. Schmuggelei, Glücksspiel und Geldwäsche sind schwere Verbrechen, aber viel schlimmer ist der Menschenhandel. Letztes Jahr hat das Hafenamt einen Container mit mehr als siebzig Frauen und Kindern beschlagnahmt. Zwölf von ihnen waren tot.“

„Und Wynter Corp ist es gelungen, sich einer Anklage zu entziehen, richtig?“

„Ja. Die Unterlagen waren plötzlich spurlos verschwunden.“ Sie hatte gehofft, Beweismaterial auf James Wynters Computer zu finden. „Es gab keinen Hinweis auf den Absender oder den Bestimmungsort dieser Menschen. Sie konnten nur sagen, dass man ihnen Jobs versprochen hatte.“

„Solche Ermittlungen überlässt man besser der Polizei.“

Emily machte sich von Sean los und stand auf. „Ich weiß, was ich tue!“

„Ich stelle deine Fähigkeit ja gar nicht infrage. Aber selbst, wenn du die beste Enthüllungsjournalistin aller Zeiten bist – dir fehlen die nötigen Kontakte. Das FBI hingegen hat überall verdeckte Ermittler, ganz zu schweigen von den Überwachungsmöglichkeiten.“

„Das weiß ich alles selbst!“

Er zögerte einen Moment. „Willst du mir nicht noch mehr erzählen? Bisher weiß ich nur, dass du den Mord mit angesehen hast.“

Emily verschränkte die Arme vor der Brust und stellte sich vor die Frisierkommode. Ihr Spiegelbild sah blass und verängstigt aus. Sean hingegen – wie immer das genaue Gegenteil von ihr – wirkte ruhig und entspannt.

„Soll ich ganz ehrlich sein?“, fragte sie.

„Das wäre das Beste.“

Sie erwiderte seinen Blick im Spiegel. „Ich habe den Schuss nicht wirklich beobachtet, sondern nur gesehen, dass Frankie eine Pistole in der Hand hielt und einen Schalldämpfer draufschaubte. Dann habe ich zwei Schüsse gehört und hinterher die Einschusslöcher ...“, sie holte zittrig Luft, „... und das Blut gesehen. Aber ich konnte nicht direkt erkennen, wie Frankie die Waffe auf das Opfer gerichtet und auf den Abzug gedrückt hat.“

„Das ist nebensächlich. Einem guten Staatsanwalt reicht das für eine Anklage.“

„Die Leiche, die fünf Tage später an Land gespült wurde, war so von Fischen zerfressen, dass man sie nicht identifizieren konnte.“ Emily ließ den Kopf hängen. „Ich hatte gehofft, es sei jemand anderes – jemand, der von der Golden Gate Bridge gesprungen ist, aber Levine hat das Opfer anhand seiner DNA identifiziert.“

„Womit?“

Die Neuigkeit von Cody Kents Verhaftung verbreitete sich mit rasender Geschwindigkeit. Er hatte sofort ein volles Geständnis abgelegt. Er gab zu, H. F. Powell umgebracht zu haben, nachdem dieser versucht hatte, seine Karriere zu ruinieren. Außerdem bekannte er sich schuldig am Tod von Rock sowie daran, Taylor den Mord angehängt und Hank Ramseys Tod als Selbstmord getarnt sowie Laramie von der Straße gedrängt zu haben.

„H. F. Powell war ebenso genial wie größenwahnsinnig“, sagte der Moderator. „Als man ihm eine Mitgliedschaft in der VKAW verweigerte, schwor er Revanche, die letztlich zu seinem Tod führte. Ohne Powells Tochter Obsidian Forester wäre Cody Kent ungestraft davongekommen.“

Laramie hatte die Sendung mit gerunzelter Stirn verfolgt. „Alles okay mit dir?“, fragte Sid, als sie den Fernseher ausschaltete.

„Ich bin ein bisschen verwirrt“, gestand er. „Wenn alle Bilder bis auf die gestohlenen durch das Feuer zerstört wurden ...“

„Die Originale, die mein Vater als Vorlage benutzt hat, lagen in einem Safe im Haus“, erklärte Sid. „Er hatte vorgehabt, die Maler während ihrer jährlichen Versammlung vorzuführen. Die fand ein paar Tage nach seinem Tod hier in Big Sky statt. Vermutlich hat mein Vater sich vor irgendjemandem damit gebrüstet, was er plante.“

„Aber nicht alle Originale waren in dem Safe“, wandte Zander ein. „Sid hat dir nämlich verschwiegen, dass ich einige der Werke aus dem Safe gestohlen hatte, und sie musste sie zurückkaufen, ehe sie sie durch die Kopien ersetzen konnte.“ Zander warf Sid ein schuldbewusstes Lächeln zu. „Tut mir leid, dass ich es dir damit noch schwerer gemacht habe. Ich bin schuld, dass wir unsere Ranch verloren haben.“

Sid schüttelte den Kopf. „Die wäre ohnehin nicht zu retten gewesen, denn Dad war zum Zeitpunkt seines Todes bis über beide Ohren verschuldet gewesen. Du hast recht. Dieser Feldzug ... ich hätte ihn bleiben lassen sollen, aber mir ging es um Gerechtigkeit, und ich wollte nicht, dass alle Welt glaubte, er sei verrückt genug gewesen, um Selbstmord zu begehen.“

„Er *war* verrückt“, entgegnete Zander lachend. „Wir sollten es wissen. Wir sind seine Töchter, und der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“

„Nun, eurem Vater ist jetzt Gerechtigkeit widerfahren“, sagte Laramie. „Und seine Töchter haben sich wiedergefunden. Ich denke, du hast mehr geleistet, als du dir vorgenommen hast.“ Er erhob sich. „Die Einladung für Heiligabend auf der Cardwell Ranch ist übrigens immer noch gültig. Für euch beide“, fügte er mit einem Blick zu Zander hinzu.

„Und jetzt?“, fragte Zander, nachdem Laramie gegangen war. „Es gibt keinen Mörder mehr, den du fangen musst; keine Häuser, in die du einbrechen musst. Was wird meine kleine Schwester wohl nun anstellen, damit sie sich nicht langweilt?“

„Grins nicht so blöd, Z“, konterte Sid.

„Du weißt, dass er dich liebt, nicht wahr?“

Sid schwieg. Sie konnte es noch immer nicht glauben. Sie liebte Laramie ebenfalls, aber ihre Leben fanden in verschiedenen Welten statt. „Nach den Ferien fährt er wieder nach Houston.“

Zander zog eine Augenbraue hoch. „Dann fahr mit ihm.“

Sie schüttelte den Kopf. „Mein Leben ist hier.“

„Um Cowboy-Kunst zu malen.“ Ihre Schwester schüttelte den Kopf. Dann lachte sie. „Ich dachte, Dad hätte *mich* verkorkst. Aber du hast auch einiges abbekommen.“

„Wir können H. F. nicht für den Rest unseres Lebens dafür verantwortlich machen, wie *unseres* verläuft.“

„Du vielleicht nicht“, konterte Zander. „Ich schon. Ich bin wie er. Ich werde niemals sesshaft werden.“

„Sag niemals nie. Wer weiß, was die Zukunft bereithält.“

Zander betrachtete sie nachdenklich. „So zufrieden habe ich dich noch nie erlebt. All die Jahre, während deren du so schwer gearbeitet hast, um uns durchzubringen, und Dad sich in sein Atelier eingesperrt und geweigert hat, seine eigenen Sachen zu malen und Geld zu verdienen ... Du hast dich immer aufgeopfert.“

Sid wünschte, sie könnte das glauben. „Ich habe seine Werke gefälscht, während er die von anderen gefälscht hat. Du hast recht. Wir sind wirklich ziemlich verkorkst.“

Zander lächelte. „Die Ironie dabei ist: Du bist eine bessere Malerin als sogar der große H. F. Powell.“ Als Sid etwas entgegen wollte, hob sie die Hand. „Das stimmt, Schwesterherz. Dieses Gemälde ...“ Sie zeigte auf das Bild, das Sids Mutter auf dem Pferd zeigte und das Cody aus dem Atelier ihres Vaters gestohlen hatte, „... ist ein Meisterwerk. Es hätte ein Vermögen gebracht. Wir hätten uns sofort auf die faule Haut legen können. Stattdessen musstest du einen echten Powell entbehren. Du hast mich davon abgehalten, ihn zu stehlen, damit wir nicht ins Gefängnis müssen.“

Glücklicherweise hatte sich das Komitee des Maskenballs, das zudem für die Kunstauktion verantwortlich war, bereit erklärt, keine rechtlichen Schritte zu unternehmen, nachdem herausgekommen war, dass die Arbeit von H. F. Powell eine Fälschung war. Sid hatte ihnen einen echten Powell versprochen und dazu noch ein eigenes Werk gestiftet. Die beiden Kunstwerke sollten im nächsten Jahr versteigert werden. Immerhin war die Nachfrage nach Bildern von Sid inzwischen genauso groß wie seinerzeit nach den Gemälden ihres Vaters.

Sid lachte leise. „Ich will mich gar nicht auf die faule Haut legen. Ich möchte malen. Was ist mit dir? Du hast auch das Talent von unserem Vater geerbt.“

„Talent? Wohl eher einen Fluch!“ Zander schüttelte den Kopf. „Nein, ich könnte nicht malen, selbst wenn du mich mit einer Waffe bedrohen würdest. Ich habe es immer gehasst. Vielleicht, weil man dafür üben muss, und dazu habe ich überhaupt keine Lust. Die Kunst überlasse ich dir.“ Sie erhob sich und griff nach ihrer Handtasche.

„Wo willst du hin?“

„Wir fahren zur Cardwell Ranch.“

„Ich habe Laramie doch gesagt, dass wir Heiligabend hier verbringen werden“, erwiderte Sid.

„Planänderung. Er hat uns beide eingeladen. Das wollen wir doch nicht verpassen.“

Laramie stand auf der Veranda und strahlte übers ganze Gesicht, als Sid und ihre Schwester aus dem SUV stiegen. „Schön, dass ihr eure Meinung geändert habt“, begrüßte er sie.

„Ich habe sie für meine Schwester geändert“, stellte Zander klar.

Er lächelte. „Das ist nett von dir.“

Die beiden stiegen die Treppe hinauf. Zander ging sofort ins Haus, während er Sid in den Arm nahm. „Fröhliche Weihnachten.“

Sid ließ sich umarmen, als wäre es die normalste Sache der Welt. Ihretwegen hätte der Kuss, den er ihr auf die Lippen drückte, noch viel länger dauern können.

Kurz darauf saß die ganze Familie um den Tisch und war in ein Spiel vertieft. Dabei redeten alle aufgeregt durcheinander, und immer wieder wurde laut gelacht.

„Ist das immer so bei euch?“, fragte Sid Laramie, der neben ihr saß.